



STIFTUNG

EVANGELISCHE
GESELLSCHAFT
KANTON ZÜRICH

JAHRES BERICHT 2025

Inhalt

- 3 Editorial
- 4–5 St. Anna Forum
- 6 Herberge zur Heimat
- 7 Waschsalon
- 8–9 Integrationsprojekte
- 10 Dargebotene Hand Zürich
- 11 MateriaBona und BROKIDS
- 12–13 Neues aus den Liegenschaften
- 14 Das Jahr in Zahlen
- 15 Ausblick
- 16 Wer wir sind

In eigener Sache

Seit 1847 entwickelt die Stiftung der Evangelischen Gesellschaft diakonische und pädagogische Formate, Einrichtungen und Initiativen. In ihrer langen Geschichte hat sie Not stets wahrgenommen und immer wieder sozial innovative Projekte angestossen, um Menschen konkret zu entlasten und zu stärken.

Als operative Stiftung setzen wir vor allem eigene Projekte um, fördern jedoch im Rahmen unserer Möglichkeiten auch externe soziale Projekte. Zudem bringen wir unsere Expertise in Strategie- und Organisationsentwicklung ein und vernetzen Partnerinnen und Partner.

Wir freuen uns sehr, wenn Sie die Arbeit unserer Stiftung finanziell unterstützen. Jeder gespendete Beitrag wird verantwortungsvoll, sinnvoll und wirksam eingesetzt.

Unser Spendenkonto: IBAN CH69 0023 0230 3296 4703M

Kontakt: Dr. Michael Wilke, Geschäftsführer
Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich
Häringstrasse 20, 8001 Zürich
michael.wilke@stiftung-eg.ch
044 260 90 20



Impressum

Redaktion	Miriam Bosch, Dr. Michael Wilke
Gestaltung	Anita Kolar Grafik, braunkohl.ch
Bilder	Dr. Michael Wilke, Miriam Bosch, zVg
Druck	Zuberbühler AG, Zürich
Auflage	1000 Ex.

Editorial



Jörg Schoch und Michael Wilke

Die Stiftung Evangelische Gesellschaft als agile Dienerin im systematischen Chaos?

Gemäss dem Neuen Testament ist der Diakon des ersten Jahrhunderts nach Christus «Diener» – bei Tisch [Apg. 6, 3] und/oder am Wort [Apg. 6, 4; Kol. 1, 23]. Gleichzeitig ist das griechische Verb für «dienen» (diakonéo) im Wortstamm offenbar verwandt mit dem Verb «eilen». Das gibt mir zu denken. Pressiert Hilfe immer?

Gerade in einer Zeit, in der das Chaos in dieser Welt nicht nur offensichtlich, sondern von gewissen Machthabern ganz offensichtlich gewollt ist, drängt sich dieser Gedanke auf. Liegt es im Wesen der Diakonie, hinterherzurennen und die grössten gesellschaftlichen und damit auch individuellen Schäden so schnell wie möglich zu begrenzen? Geht es vor allem darum, dort agil und in aller Eile Not zu lindern, wo es gerade am nötigsten ist und Menschen in schwierigen Umständen am meisten trifft?

Schauen wir zurück auf 2025, so stellten sich solche Fragen auch in unserer Stiftung. Wie weit wollen, können, müssen wir agil und unkompliziert helfend wirken, und wo ist gerade angesichts von verloren gehenden Orientierungsrahmen und sich verändernden gesellschaftlichen und gesetzlichen Bedingungen auch langfristiges strategisches Denken und entsprechende Planung angesagt?

Diese Fragen bewegen uns und führten uns auch 2025 in die Aktion. Nicht blindlings, sondern fundiert und sehenden Auges. Damit möglichst viele Menschen trotz unübersichtlicher und unsicherer Situation im Kleinen wie im Grossen ein wenig Halt und Heimat finden können. Wir freuen uns, wenn Sie uns dabei weiter begleiten und unterstützen.

Jörg Schoch, Präsident des Stiftungsrates

Die Welt spielt verrückt, aber wir lassen uns nicht beirren!

Wenn Sie diesen Jahresbericht lesen, sind wir gefühlt schon wieder weit weg vom Jahr 2025. Wie jedes Jahr haben wir versucht, mit Mut und Zuversicht zu starten und ein bisschen von diesem Mut und dieser Zuversicht weiterzugeben. Weiterzugeben an die Menschen, die wir mit unseren Projekten erreichen und denen wir helfen, etwas mehr Halt und Heimat in ihrem Leben zu finden. Dies wird nicht einfacher in einer Zeit, die uns alle vor grosse Herausforderungen stellt und in der die Unsicherheiten, Ängste, Kriege und Krisen zunehmen.

Mit diesem Jahresbericht möchten wir Ihnen zeigen, wie wir im Rahmen unserer Möglichkeiten einen Anteil daran leisten, dass Menschen in schwierigen Lebensphasen die Hoffnung nicht verlieren und wieder etwas Lebensmut und Zuversicht gewinnen. Dies nicht selten durch die Gemeinschaft mit anderen Menschen, sei es in der Herberge zur Heimat, im Waschsalon «Bubbles of Happiness», im St. Anna Forum oder in den von uns unterstützten Projekten.

Wir geben nicht auf, denn wir sehen jeden Tag, wie sehr es uns und unser Engagement braucht. Es braucht aber auch Sie und Ihr Engagement, liebe Leserinnen und Leser. Denn allein schaffen wir es nicht!

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit auch in Zukunft begleiten und mittragen. Jeder gespendete Franken wird bewusst und nachhaltig eingesetzt. Dies stellt auch die erfolgreiche Rezertifizierung durch die schweizerische Zertifizierungsstelle Zewo sicher, die uns Verantwortungsbewusstsein, Effizienz und Transparenz im Umgang mit den uns anvertrauten Geldern bescheinigt. Bei uns können Sie sicher sein, dass Ihre Spende dort ankommt, wo sie Wirkung entfaltet.

Wir wünschen Ihnen, Ihren Angehörigen und Mitarbeitenden einen guten Sommer und freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen.

Michael Wilke, Geschäftsführer

St. Anna Forum

Begegnung ermöglichen, Gemeinschaft schenken: Das St. Anna Forum hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen zusammenzubringen und Gemeinschaft aufzubauen. Im Fokus stehen dabei Studierende. Warum? Gemäss jüngsten Studien hadern vor allem junge Erwachsene mit ihrem Platz im Leben. Es ist denn auch diejenige Altersgruppe, die sich gemäss Umfragen am einsamsten fühlt – noch vor den hochaltrigen Menschen, die mit dem Verlust von geliebten Menschen und der eigenen Mobilität zu kämpfen haben. Rund die Hälfte aller jungen Erwachsenen fühlt sich sozial oder emotional einsam – eine alarmierende Zahl. Übergangssituationen wie der Auszug aus dem Elternhaus oder der Beginn eines Studiums in einer fremden Stadt stellen besondere Herausforderungen dar. Hier wollen wir Hilfe und Unterstützung anbieten.

Workshops

Wer könnte besser über das Thema reflektieren als die Studierenden selbst? Bereits im Jahr 2024 wurden im Rahmen einer ersten Workshop-Serie acht junge Menschen als «Ideengeber*innen» eingeladen, um sich Gedanken darüber zu machen, was ihnen fehlt und was sie sich wünschen würden. Auf ihren Wunsch hin wurden im Frühjahr 2025 vier Workshops zu den Themen Geld und Gesundheit veranstaltet. Wichtig war es hierbei immer, vom eigenen Erleben auszugehen, die eigenen Ressourcen zu finden und Wege zu suchen, um sie zu stärken. Selbsternannte Experten, die vermeintlich wissen, was junge Menschen brauchen, gibt es schon zu viele! Auch im Herbst 2025 gab es wieder eine Reihe von «Ideengeber*innen»-Workshops mit engagierten jungen Menschen: den wichtigsten Experten für die eigenen Themen.



Zusammen geht's besser als allein:
«Ideengeber*innen»-Workshop 2025.



Auch Lachen macht mehr Spass in Gemeinschaft.

Veranstaltungen

Im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe «Menschen» haben wir 2025 vier Gäste in der St. Anna Kapelle begrüssen dürfen. Immer ging es um Themen, die auch in den Workshops mit den Studierenden intensiv diskutiert wurden, und immer kamen ganz besondere Persönlichkeiten, die etwas zu sagen hatten und die bereit waren, auch mal unfertige Gedanken zu teilen. Den Auftakt machte im März Hotelier Wilhelm Luxem, mit dem wir über Gastfreundschaft und Heimat auf Zeit diskutierten. Im Juni stand das Thema Humor im Mittelpunkt: Mit Politiker und Fasnächtler Felix Rudolf von Rohr kreisten wir um die Macht des Lachens. Im Oktober besuchte uns Andrea Weidemann, Leiterin des Schweizer Finanzmuseums in Zürich, um mit uns über das zu sprechen, worüber man hierzulande so ungern spricht: das liebe Geld. Und im November luden wir die Autorin Céline Humm ein, um über ein noch grösseres Tabuthema zu reden: Suizid, Verlust, Trauer. Darf man zum Beispiel wütend sein auf einen Menschen, der einen zurückgelassen hat?

Bei jeder Veranstaltung war das Gespräch auf der Bühne der Impuls zu vielen guten, ehrlichen und berührenden Gesprächen beim anschliessenden Apéro.

Spannende Einblicke: Bei Andrea Weidemann stand das Thema Geld, bei Céline Humm das Thema Verlust im Fokus.



Herberge zur Heimat

17 Jahre lang leitete Maurus Wirz die Herberge zur Heimat im Zürcher Niederdorf. Ende Januar 2026 verabschiedete er sich in den Ruhestand. Ein kurzer Rückblick.

Maurus, du warst fast zwei Jahrzehnte lang Leiter der Herberge zur Heimat. Worauf schaust du besonders gern zurück?

Auf die Momente, in denen ich sehen konnte, wie ein Mensch aufblüht, der seinen Platz in der Gesellschaft verloren hat. Ich erinnere mich etwa an unsere letztjährige Bilderausstellung: Die Wertschätzung von aussen war für die Bewohner unglaublich wertvoll. Einer von ihnen konnte danach gleich mehrere Wochen auf Alkohol verzichten.

Was war vor 17 Jahren dein persönlicher Antrieb, diese Aufgabe zu übernehmen?

Vor allem die Erfahrung aus meiner vorherigen Tätigkeit. Ich leitete damals eine Institution, in der Bewohner verlegt wurden, sobald sie auf pflegerische Unterstützung angewiesen waren. Für die Betroffenen bedeutete das oft einen abrupten Abschied aus ihrem vertrauten Umfeld. In der Herberge zur Heimat können die Bewohner auch bei steigendem Pflegebedarf bleiben. Dieses klare Bekenntnis zu Kontinuität, Menschlichkeit und Verantwortung bis zum Lebensende hat mich motiviert.

Was waren die grössten Herausforderungen zu Beginn?

Die hohe Fluktuation beim Personal. Nächstenliebe allein reicht nicht, die Arbeit verlangt auch Belastbarkeit. Über die Jahre habe ich viel Erfahrung gesammelt. Aufgeben war für mich nie eine Option.

Welche Rolle spielt dein Team für die psychische Stabilität der Bewohner?

Eine zentrale. Respekt steht bei uns an erster Stelle. Viele Bewohner haben einschneidende Verluste erlebt – sie haben Arbeit, Wohnung oder Beziehungen verloren und kämpfen teilweise mit Suchtproblemen. Bei uns zählt nicht die Vorgeschichte, sondern der Mensch im Hier und Jetzt. Unser Ziel ist es, den Bewohnern Halt, Sicherheit und ein Gefühl von Heimat zu geben.



Die Herberge zur Heimat bietet knapp 50 Männern ein Zuhause.

Was hat sich im Lauf der Jahre am stärksten verändert?

Unsere Bewohner sind deutlich jünger geworden – der jüngste ist gerade einmal 21 Jahre alt. Die Gründe sind schwer auszumachen. Ich beobachte mehr gesellschaftlichen Druck und weniger Toleranz, was gerade psychisch belastete Menschen trifft.

In der Herberge leben fast 50 Menschen. Wo ziehst du klare Grenzen?

Bei massiver Gewalt. Wer wiederholt gegen Regeln verstösst, muss gehen. Zusammenleben funktioniert nur, wenn sich alle beteiligen.

Was wünschst du dir für die Herberge?

Dass der Mensch im Mittelpunkt bleibt.

Mit welchem Gefühl blickst du in die Zukunft?

Mit Zuversicht. Ich möchte mich weiterhin für Projekte engagieren, die das Zusammenleben stärken. Es gibt noch viel zu tun.

M. Wirz
Maurus Wirz



Waschsalon

Falls es so etwas wie Normalität überhaupt gibt, war 2025 wieder ein ganz normales Jahr für den Waschsalon «Bubbles of Happiness». «Wir waren mit den alltäglichen Sorgen und Freuden konfrontiert», resümiert Teamleiterin Ariane Fischer und lacht. «Meist ging es um verlorene Dokumente, Jobsuche, Geld, Familie oder um das Leben auf der Strasse an sich.»

In der Regel geht es im Waschsalon friedlich zu und her. Es gibt aber immer mal wieder auch schwierige Momente. Etwa, wenn jemand warten muss oder sich ein Gast gemustert fühlt. Am besten helfe in solchen Situationen, Präsenz zu zeigen, Ruhe zu bewahren und keinen Druck auszuüben, so Ariane. «Und ganz wichtig: Niemals so aus dem Wald herauszurufen, wie es hineinschallt.»

Am Anfang hätten sie als Team unterschätzt, wie gross die Scham obdachloser Menschen sei. Vertrauen aufzubauen, brauche Zeit. «Gerade Menschen, die in Beziehungen oft enttäuscht wurden, sind fragil. Für sie ist es oft nicht leicht, neue Beziehungen aufzubauen.» Worte seien dabei viel weniger wichtig als Präsenz. Oft reiche es, zuzuhören und zu nicken. «Wenn uns jemand nach monatelangem Schweigen plötzlich mit unseren Namen anspricht oder uns ein Lächeln schenkt, ist das viel wert.»



Team Waschsalon: Julian Sauer, Thomas Fuglsbjerg, Anita Nelson, Samantha Gambelli und Ariane Fischer.

Der ruhige und einladende Rahmen des Waschsalons gibt den Menschen Schutz, Körperpflege und frische Wäsche geben ihnen das Gefühl, wieder Teil der Welt zu sein. «Das selige Seufzen nach der Dusche zeigt uns, wie wichtig die Hygiene für unsere Gäste ist.»

499 Menschen ohne Obdach kamen 2025 zum Waschen, dazu 257 Tourist:innen und 377 Anwohner:innen. 597 Mal wurde geduscht – und ein bisschen Privatsphäre genossen. «Der Coiffeurstuhl ist im Moment leider verwaist, hoffentlich finden wir für 2026 einen Nachfolger», sagt Ariane Fischer. Auch Thomas Fuglsbjerg hat das Team Ende 2024 verlassen und ist in seine Heimat Dänemark zurückgekehrt. Dafür haben drei Mitarbeitende das Team erweitert: Julian Sauer und Samantha Gambelli sowie, seit Anfang 2026, Laila Kellenberger.

Integrationsprojekte

Malaika

«Ich habe gelernt, wie wichtig Integration ist», sagt Younis. Seit drei Jahren ist der 28-Jährige, Halb-Palästinenser, Halb-Ukrainer, Mitglied der Flüchtlings-Theatergruppe Malaika. «Für mich ist Malaika ein Ort voller Hoffnung, Respekt und Menschlichkeit.» Worte wie diese berühren Brigitte Schmidlin. Die Theaterleiterin weiss, wie wichtig das Theaterspiel für die Migrant*innen ist. «Theater funktioniert nur zusammen.»

2025 hat Malaika erstmals im Zürcher Miller Theater gespielt – vor ausverkauftem Saal. «Vom Rande der Gesellschaft einmal ins Zentrum des Scheinwerferlichts zu rücken, gibt den Menschen das Gefühl, wichtig zu sein.» Malaika sei aber noch viel mehr für die Teilnehmenden: ein Ort mit Menschen, die Ähnliches erlebt haben, und ein Ort des Lernens – etwa von Werten wie Verbindlichkeit. «Wenn jemand nicht zur Aufführung erscheint, sitzen alle anderen in der Patsche. Es ist nicht egal, ob man kommt oder nicht, das ist eine wichtige Botschaft.»

Heute wird zum Thema Demokratie improvisiert. Dabei entstehen Gespräche rund um die politische Situation in den verschiedenen Ländern. «So lernt man sich gegenseitig besser kennen.» Manchmal könne sich jemand mit den hiesigen Werten nicht identifizieren – zum Beispiel, wenn es um gleichgeschlechtliche Liebe gehe. «Niemand muss mitspielen, aber wir sprechen über unsere Werte.» Es gibt auch traurige Momente. «Ein ehemaliger Teilnehmer wurde ausgeschafft. Er schreibt uns jedes Jahr eine Weihnachtskarte.» Das berühre. «Es ist ein schmaler Grat zwischen Nähe und Distanz.»



Die Malaikas improvisieren zum Thema Demokratie.



Raum für sich selbst und für Austausch: das Nähatelier Social Fabric.

Social Fabric

«Mit den Händen zu arbeiten, hilft mir, aus dem Gedankenkarussell herauszukommen.» So etwas hört Lisa Marti öfters. «Wir wollen ein Ort sein, an dem man einfach sein darf», sagt die stellvertretende Geschäftsführerin des Nähateliers Social Fabric.

Fluchtbedingte Traumata, Sorge um Verwandte in der kriegsgebeutelten Heimat, Schwierigkeiten mit den Behörden: Die psychischen Belastungen der Kursteilnehmenden sind vielfältig. Viele kommen aus der Ukraine, Afghanistan, Iran, Syrien, Eritrea und Äthiopien. «Und die Warteliste ist lang», seufzt Lisa.

Das Nähatelier bietet den Teilnehmenden zweierlei: Raum für sich selbst, aber auch Raum für Austausch und Gemeinschaft. Verschiedene soziale Schichten, Alters- und Herkunftsgruppen treffen aufeinander. «Am Anfang suchen viele den Kontakt zu ihren Landsleuten. Doch je besser sie Deutsch können, desto offener werden sie.» So sind schon enge Freundschaften entstanden.

Natürlich gibt es auch herausfordernde Situationen. Schlechte Nachrichten aus der Heimat oder ein negativer Asylbescheid schlagen sich auch gesundheitlich nieder. «Für uns ist das eine Gratwanderung. Einerseits wollen wir dem Kunden und seinem Zeitplan gerecht werden, andererseits möchten keinen Druck auf unsere Näher*innen ausüben.» Doch manchmal kommt auch alles gut: So etwa bei der ehemaligen Teilnehmerin, die ein halbes Jahr nach ihrem Austritt eine Postkarte schrieb: «Ich habe eine Aufenthaltsbewilligung! Vielen Dank für alles. Ihr habt mir geholfen, die Zeit der Ungewissheit zu überstehen.»



«Die Arbeit in der Gruppe hat mir gezeigt, dass ich sehr gerne auf der Bühne stehe und mich einbringe», sagt Quentin.

Der 14-Jährige ist aktives Mitglied des Jungen Schalktheaters. «Die Aufführung der Premiere hat mir am besten gefallen, da haben wir richtig zusammengehalten und ich habe die Gruppe gespürt.»

Junges Schalktheater

Das Junge Schalktheater bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen die Möglichkeit, Teil zu werden von einem gesellschaftsrelevanten Kulturangebot – unterstützt von einem Team professioneller Kulturschaffenden und Fachpersonen aus der Psychiatrie. Diese Zusammenarbeit mündet in einer Theaterproduktion.

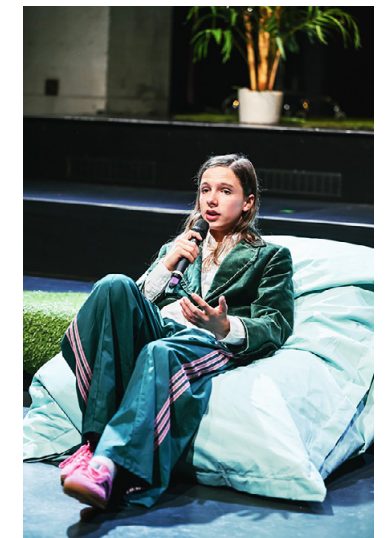
«Unser Ziel ist es, Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen einen sicheren und vertrauensvollen Raum fürs Theaterspielen zu bieten», so die künstlerische Leiterin Nina Hesse. Das erfordere viel Beziehungsarbeit und ein feines Gespür für Stimmungen und Emotionen. «Für uns als Leitungsteam ist es oft eine Herausforderung, diese sozialen und zwischenmenschlichen Aspekte mit dem künstlerischen Anspruch zu verbinden. Wir wollen Theater machen – und gleichzeitig den Menschen gerecht werden, die mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen zu uns kommen. Diese Balance immer wieder neu zu finden, fordert uns.»

Die Mitglieder brächten sehr unterschiedliche Lebensgeschichten mit. «Die meisten haben zwar eine gewisse Stabilität im Alltag, aber diese bleibt oft fragil. Häufig erleben wir wenig Selbstvertrauen, auch weil viele schon Ausgrenzung erfahren haben.» Das gemeinsame Theatertraining gebe Halt und Struktur und lenke spielerisch vom Alltag ab. Trotzdem hätten auch persönliche Gespräche Platz. «Dabei tauchen Themen wie Einsamkeit, Gesundheit und die Wohn- oder Arbeitssituation immer wieder auf.» Genauso aber tausche man Schönes wie Ferien, Freundschaften, Liebe oder kleine Erfolge miteinander aus. «Die Gemeinschaft vermittelt den Teilnehmenden das Gefühl von Zugehörigkeit und das Gefühl, wichtig zu sein und gesehen zu werden.»

Freiplatzaktion

Migrant*innen haben oft einen schweren Weg hinter sich: Sie sind unter widrigsten Umständen in die Schweiz gekommen und haben dabei oft psychische und physische Gewalt erlebt. «Viele leiden unter einer posttraumatischen Belastungsstörung», erzählt Vanessa Koenig. Sie berät und unterstützt Migrant*innen, die einen negativen Asylbescheid bekommen haben. «Viele brauchen Zeit, um Vertrauen zu fassen und uns ihre persönlichen Erlebnisse zu erzählen.» Das habe auch mit Scham zu tun. Ein Teufelskreis, denn wer medizinisch keine traumatischen Erlebnisse nachweisen könne, werde häufig abgewiesen. Es brauche viel Fingerspitzengefühl, um die Menschen davon zu überzeugen, zum Arzt zu gehen. «Wir sind Juristen, aber wir sind auch Psychologen.»

Die Freiplatzaktion Zürich besteht aus insgesamt fünf Jurist*innen. «Die Schicksale der Menschen berühren oft, aber wir dürfen an der Last nicht zugrunde gehen.» Es gebe auch komische Situationen. «Wenn etwa die Schweiz eine Geburtsurkunde verlangt, die es aber gar nicht gibt, weil die Geburt im Heimatland nicht registriert wurde.» Schön seien auch die Momente, in denen sie die Dankbarkeit spüre. «Wir werden mit Blumen, selbstgekochem Essen oder Gewürzen beschenkt. Von dem wenigen, das sie haben, geben sie uns auch noch etwas ab.» Sie sei davon überzeugt, dass niemand gern Heimat und Familie verlasse. «Flucht ist immer die letzte Möglichkeit.»



Vanessa Koenig, Freiplatzaktion



Dargebotene Hand Zürich

124 Freiwillige arbeiten bei der Dargebotenen Hand Zürich und unterstützen Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Geschäftsführer Matthias Herren über die aktuellen Herausforderungen.

Wie beurteilen Sie aktuell die Entwicklung psychischer Belastungen in der Schweiz?

Der Anteil an psychischen Belastungen hat zugenommen. Im letzten Jahr drehte sich knapp die Hälfte der Gespräche um psychische Leiden. Vierzig Prozent der Anrufenden hatte suizidale Gedanken – das ist eine deutliche Zunahme im Vergleich zum Vorjahr.

Worin sehen Sie die Ursachen dafür?

Es wird immer schwieriger, einen Therapieplatz zu finden. Viele Betroffene erzählen auch, dass die Therapie nicht ausreicht – oder sie nach ihrem Ermessen zu früh aus der Klinik entlassen worden sind. Aber das Niveau war schon immer hoch.

Was hat sich sonst 2025 verändert?

Wir erhalten immer mehr Online-Anfragen – vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Bei den unter 18-jährigen hat sich die Zahl innerhalb des letzten Jahres fast verdoppelt. Die hohe Nachfrage übersteigt unsere Kapazität. Deshalb bauen wir das Angebot gerade aus. Andererseits gelangen immer mehr Menschen an KI-Chatbots: Diese sind immer erreichbar, haben keine Kapazitätsgrenze und bieten unendlich viel Empathie und Geduld, während wir irgendwann zu einem Ende kommen müssen. Aber bei delikaten Themen wie Selbstverletzung oder Suizidgedanken verweist die KI oft auf uns.

Solche Gespräche sind sicher auch für die Mitarbeitenden belastend.

Absolut. Deshalb ist es uns wichtig, dass sie vor Ort und nicht im Homeoffice arbeiten. Hier sind sie nie allein.

Was macht ihr, wenn ihr merkt: Jetzt ist akute Hilfe nötig?

Wir haben rund 300 Adressen, an die wir Menschen in Not bei Bedarf weiterverweisen können. Ist jemand in akuter Gefahr, bitten wir ihn, sich im Kriseninterventionszentrum zu melden. Wir können zuhören, ermuntern und Tipps geben, aber den letzten Schritt müssen die Betroffenen selbst gehen.

Gibt es auch eine positive Entwicklung?

In der Tat. Seit der Corona-Pandemie hat viel Aufklärung stattgefunden. Man spricht mehr über Tabuthemen und das Bewusstsein dafür steigt, dass man psychische Probleme nicht wie einen Lichtschalter ausschalten kann, sondern dass es ein langwieriger Prozess mit vielen Auf und Abs ist.



Matthias Herren, Geschäftsführer der Dargebotenen Hand Zürich

Bei BROKIDS lernen Kinder und Jugendliche handwerkliche und soziale Kompetenzen.

Unten: Christian Schwaninger, Leiter und Gründer von BROKIDS.



BROKIDS

BROKIDS ist ein niederschwelliges Schweizer Förderangebot, das 11- bis 14-jährigen Kindern und Jugendlichen in spezialisierten Werkstätten Einblicke in die Berufswelt ermöglicht: Sie reparieren gebrauchte Kinderspielsachen und -möbel und lernen dabei gleichzeitig soziale, handwerkliche und betriebliche Kompetenzen wie Verantwortung, Durchhaltevermögen und Pünktlichkeit. So erhöhen sie ihre Chancen auf eine passende Lehrstelle.

«Unser Hauptziel ist es, Erfolgserlebnisse zu schaffen», so Christian Schwaninger, Leiter und Gründer von BROKIDS. Gerade bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund fehle oft das Selbstwertgefühl. Wer weder im handwerklichen noch im musischen oder sportlichen Bereich gefördert werde und dann vielleicht auch noch schlechte Schulnoten mit nach Hause bringe, fühle sich häufig minderwertig. «Jeder, der einen Gegenstand fertig repariert hat, präsentiert ihn der Gruppe. Das macht stolz.» Daneben leiste man in kleinem Rahmen auch ein Stück Erziehungs- und Integrationsarbeit. «Wir sprechen zum Beispiel konsequent Hochdeutsch mit zugezogenen Kindern», sagt Christian Schwaninger und ergänzt lachend: «Der beste Weg, Deutsch zu lernen, ist die Küche oder die Werkstatt.»

Auch Kleidung und Verhalten sind Gesprächsthema – auch im Hinblick auf die spätere Lehrstellensuche. «Von uns nehmen Jugendliche Tipps und Kritik oft eher an als von den Eltern.» Die Beziehung zwischen Trainern und Teilnehmenden sei freundschaftlich, aber zugleich professionell distanziert. «Wir kennen die jeweiligen Familienverhältnisse nicht. Wir nehmen jedes Kind so, wie es ist.»



Bjarne Bäch-Albertini und Beatriz Schreib, MateriaBona

Materia Bona

«Materielle Not belastet», sagt Beatriz Schreib. Aus diesem Grund ermöglicht MateriaBona geprüften sozialen Organisationen Zugang zu fabrikneuen Konsumgütern. «Neue, hochwertige Waren wie etwa Hygieneartikel reduzieren Scham und stärken die Würde.» So sorgten etwa die grosszügigen Kosmetikspenden von Dr. Pierre Ricaud in den Frauenhäusern für leuchtende Augen.

Andere Sachspenden machen vor allem die Jüngeren glücklich. «Ein Highlight waren die Fussbälle der FIFA», so Beatriz' Geschäftspartner Bjarne Bäch-Albertini. «Kaum informierten wir die Organisationen darüber, trudelten auch schon Bestellungen von Kinderheimen ein.»

Aber es gibt auch Herausforderungen. «Der Bedarf wächst schneller als unser Sortiment. Viele soziale Organisationen wünschen sich Alltagsprodukte wie Toiletten- und Küchenpapier, Bodenreiniger oder Haushaltsreiniger.» Für diese Produktgruppen passende Partnerunternehmen zu finden, sei schwierig. «Absagen enttäuschen mich jedes Mal aufs Neue», gesteht Beatriz.

Doch alles in allem war das Jahr 2025 ein Erfolgsjahr: Die Anzahl der bei MateriaBona registrierten sozialen Organisationen stieg ebenso wie die der Bestellungen. Dieser Aufwärtstrend soll auch 2026 anhalten. «Dafür müssen wir die Bekanntheit von MateriaBona in der Schweiz weiter erhöhen.»

Neues aus den Liegenschaften

Unser neues Projekt: Studiwohnen Waidstrasse

Mit dem Wohnprojekt Waidstrasse möchten wir Student*innen unterstützen. Nach intensiven Planungen konnten wir am 20. März 2026 den Bauantrag für den grossen Umbau einer unserer Liegenschaften einreichen. Entstehen soll ein studentisches Wohnhaus mit 16 Zimmern, Gemeinschaftsraum, Küche und einer schönen Aussenanlage, in dem man sich treffen, zusammen essen oder einfach nur gemeinsam Zeit verbringen kann. Eine Familie, die eine separate Wohnung im Haus bezieht, wird versuchen, den Studierenden Halt und Heimat zu geben, bei Fragen da zu sein und zu schauen, dass die Gemeinschaft nicht nur funktioniert, sondern auch harmonisiert.



Balance zwischen Gemeinschaft und Privatsphäre

Seraina Bollinger vom Architekturbüro Pentimento leitet das Projekt. «Es braucht Zeit, einen fast 100 Jahre alten Bau kennenzulernen», sagt sie. «Was ist erhaltenswert? Was muss erneuert werden? Es ist wichtig, einen zeitgemässen Umgang mit der Bausubstanz zu finden.» Der Umbau der 1931 erbauten Liegenschaft, seit Anfang der 1970er-Jahre im Besitz der Stiftung, ist das erste Umbauprojekt, das die junge Architektin allein verantwortet. Und ein ganz besonderes. Nicht nur das beachtliche Alter des Mehrfamilienhauses sei eine Herausforderung, sondern auch die geplante Umnutzung für studentisches Wohnen. «Ich habe vor nicht allzu langer Zeit ja selbst studiert», erzählt die 33-Jährige. «Ich habe mich zurückerinnert und überlegt, was meine Bedürfnisse in dieser Zeit waren.» Ihre Antwort: eine gute Balance zwischen Miteinander und Privatsphäre.

Richten soll's das architektonische Herzstück des Studentenhauses: ein Gemeinschaftsraum, der vom Treppenhaus her durch eine gläserne Doppelflügeltür zugänglich ist – oder eben auch nicht. «Wer nach Hause kommt, kann durch die Tür schauen und spontan entscheiden: Habe ich gerade Lust auf Gemeinschaft oder nicht? Wenn nicht, kann ich mich einfach in mein Zimmer zurückziehen. Oder in einen der kleineren Gemeinschaftsbereiche, die es auf jeder Etage gibt.»

Auch Licht, Raumhöhen, Farben und Materialien spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden der zukünftigen Bewohnenden. «Die Raumhöhen sind höher als der Standard, die Zimmer haben gute Proportionen und sind durch die grossen Fenster und die Ausrichtung des Hauses allesamt hell», so Seraina Bollinger. Lediglich an der Südfassade und im Dachgeschoss sollen zusätzliche Fenster eingebaut werden. Der kühle Plattenboden werde durch einen warmen Holzboden ersetzt. «Leider haben wir keine alten Dielen unter den Platten gefunden.» Auch die Wände werden in einer warmen Farbe verputzt.



Das zukünftige Zuhause für 19 Studierende und eine Hauselternfamilie wartet auf den Baubeginn.

Garten als Ort der Gemeinschaft und des Rückzugs

Um den Studierenden Ruhe zu bieten, werden die Wände zwischen den Wohnungen akustisch ertüchtigt – ebenso wie die Decke zwischen dem Gemeinschaftsraum und der angrenzenden Hauselternwohnung. Auch hier bestand die Herausforderung darin, den schmalen Grat zwischen Gemeinschaft und Privatsphäre zu finden.

Dasselbe gilt für die rund 30 m² grosse Gemeinschaftsküche. «Einerseits gibt es eine Kochinsel, so dass gemeinsam gekocht werden kann. Andererseits hat jeder sein eigenes Fach, sowohl im Kühlschrank als auch im Küchenschrank. Wer zusammen essen will, kann dies im grossen Gemeinschaftsraum tun – oder im angrenzenden kleineren Esszimmer.» Es besteht aber auch ein direkter Zugang von Küche und Gemeinschaftsraum in den Garten. Hier lässt es sich ebenfalls gemeinsam an einem grossen Tisch essen. Oder aber man zieht sich in eine Sitzecke auf der zweiten Gartenebene zurück.

Bis die ersten Studierenden einziehen können, liegt allerdings noch ein weiter Weg vor uns. Zum Glück sind wir kompetent begleitet.



Zwischen Plänen, Visualisierungen und Materialisierungen – immer wieder wird überlegt: Was eignet sich am besten, was ist robust, gefällt und ist nachhaltig?

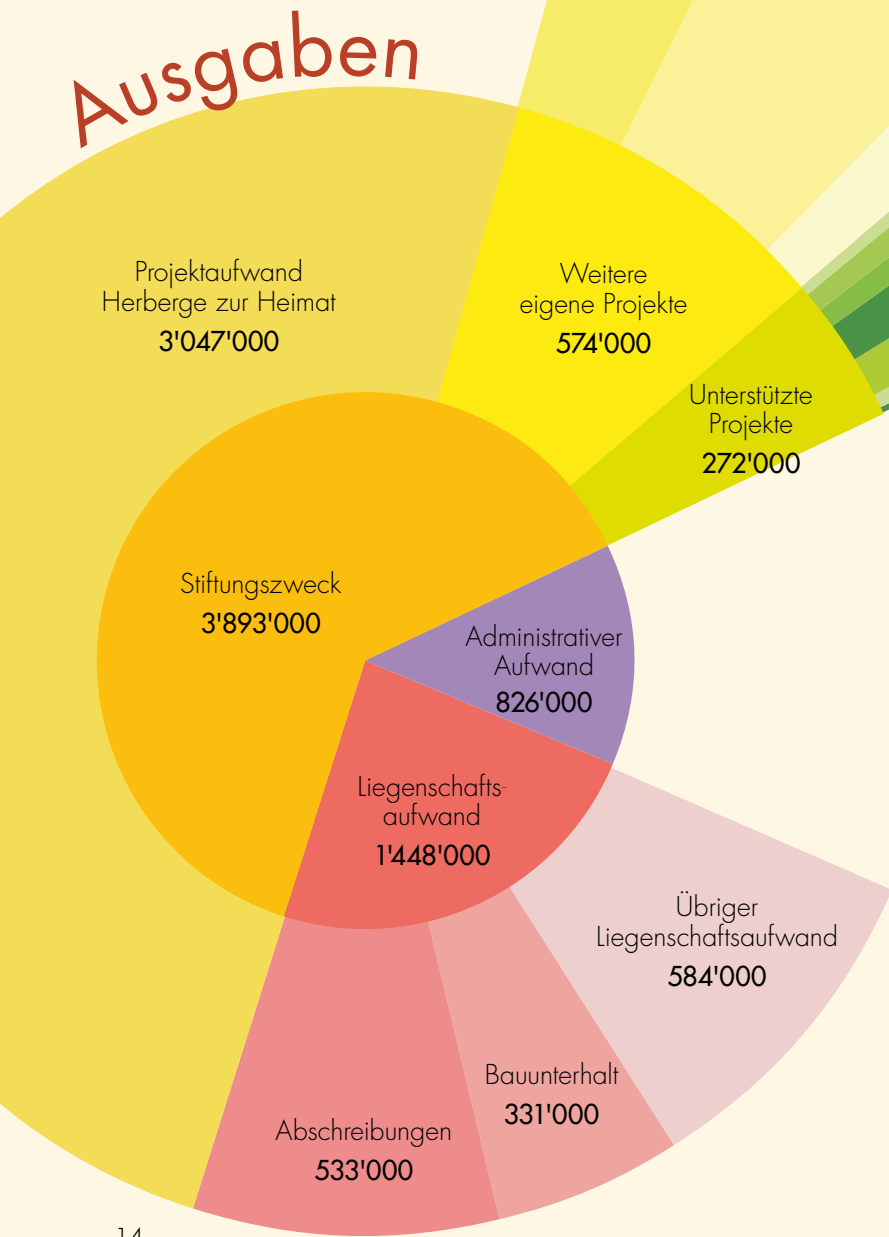


Seraina Bollinger vom Architekturbüro Pentimento.

Das Jahr in Zahlen

Diese Übersicht zeigt die wichtigsten Einnahmen und Ausgaben unserer Stiftung. Der Waschsalon konnte personell stabilisiert werden und das St. Anna Forum nahm im vergangenen Jahr deutlich an Fahrt auf. Alle Unterstützungen externer Projekte konnten weitergeführt und teilweise, mit BROKIDS und dem Jungen Schalktheater, sogar ausgeweitet werden. Das grösste Projekt, unsere Herberge zur Heimat, ist auch finanziell das gewichtigste. Dank verschiedener Sondereffekte konnte das Jahr 2025 mit einem Gewinn abgeschlossen werden.

Die detaillierte Jahresrechnung und den Revisionsbericht finden Sie auf unserer Website: stiftung-eg.ch/jahresberichte



St. Anna Forum
190'000

Waschsalon
312'000

Allgemeine Projektmittel 72'000
Malanka 20'000
Dargebotene Hand Zürich 43'000

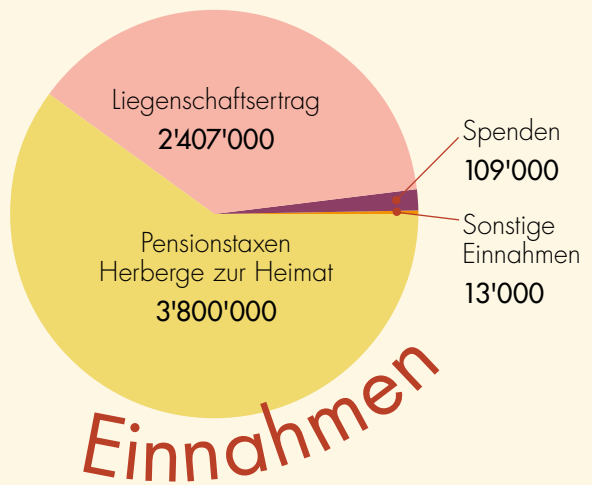
Freiplatzaktion 29'000

Social Fabric 75'000

MateriaBona 75'000

BROKIDS 25'000

Diverse kleinere Zuwendungen
5'000



Einnahmen	6'329'000
Ausgaben	- 6'167'000
Jahresabschluss	162'000

Der Gewinn im Jahr 2025 von CHF 162'000 wird Fonds und Rücklagen zugewiesen.

Ausblick

Im vergangenen Jahr stellten Stiftungsrat und Geschäftsführung zahlreiche Weichen, um die Evangelische Gesellschaft und ihre Projekte gut in die Zukunft zu führen. Das gilt für die Stabilisierung des Waschsalons «Bubbles of Happiness», die Weiterentwicklung des St. Anna Forums und die Überlegungen zur Zukunft unserer Herberge zur Heimat, aber auch für die Zusammenarbeit und Unterstützung mit externen Organisationen. Über all diese Projekte und Entwicklungsschritte konnten Sie in diesem Jahresbericht Näheres erfahren. Vieles davon begleitet uns auch in diesem Jahr.

Herausgreifen möchte ich drei besondere Herausforderungen:

- Wie geht es nach dem Organisationsentwicklungsprozess und dem Ausscheiden des langjährigen Heimleiters weiter mit der Herberge zur Heimat?
- Wie entwickelt sich das Projekt des Umbaus einer unserer Liegenschaften zu einem Wohnheim für junge Studierende?
- Was passiert nach Auslauf der Leistungsvereinbarungen Ende 2026 mit den Unterstützungen von Projekten externer Trägerschaften?

Vieles ist im Fluss und abhängig von den Entscheidungen des Stiftungsrates und den finanziellen Ressourcen der Stiftung. Ganz sicher ist: Wir werden unserem Auftrag treu bleiben und Orte der Begegnung entwickeln, in denen Gemeinschaft erlebbar ist. Denn wir sind davon überzeugt, dass diese Gemeinschaften helfen können, Halt und Heimat zu finden in Zeiten der persönlichen und gesellschaftlichen Orientierungslosigkeit. Und wir sehen, dass diese Orientierungslosigkeit zunimmt und gerade Menschen, denen es nicht so gut geht, sehr zu schaffen macht. Hier liegt weiterhin der Schwerpunkt unserer Arbeit. Gern berichten wir im nächsten Jahresbericht, wie wir mit den verschiedenen Herausforderungen umgegangen sind. Wenn Sie nicht so lange warten wollen, kommen Sie doch zu einer Veranstaltung des St. Anna Forums, zu einem Spielenachmittag der Herberge zur Heimat oder auf einen Kaffee in unserem Waschsalon. Natürlich bleiben Sie auch über unseren Newsletter immer informiert.

Vielen Dank, dass Sie unsere Arbeit weiterhin wohlwollend begleiten und unterstützen!

Michael Wilke, Geschäftsführer

Bericht der Revisionsstelle Von Graffenried AG Treuhand

«[...]Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung kein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Organisation in Übereinstimmung mit Swiss GAAP FR vermittelt und nicht dem schweizerischen Gesetz und den Statuten entspricht.»

Michel Zumwald
dipl. Wirtschaftsprüfer
Zugelassener Revisionsexperte
Leitender Revisor

Pascal Dufey
dipl. Steuerexperte
Zugelassener Revisionsexperte

Wer wir sind



Stiftungsrat

Dr. Jürg Schoch, Präsidium, ehemaliger Direktor unterstrass.edu
Dr. Reinhard Oertli, Vizepräsidium, Rechtsanwalt
Annelies Hegnauer, Präsidentin reformierte Kirchgemeinde Zürich
Margrit Hugentobler, Kirchenrätin und Kirchgemeindeverwalterin
Dr. Annette Pestalozzi, Psychotherapeutin
Prof. Dr. Konrad Schmid, Professor für Alttestamentliche Wissenschaft
Prof. Dr. Christoph Sigrist, Pfarrer und Titularprofessor für Diakoniewissenschaft
Dr. Michael Wilke, Geschäftsführer Stiftung, mit beratender Stimme

Geschäftsstelle

Dr. Michael Wilke, Geschäftsführer
Regula Eder, HR und Finanzen
Karin Buchser, Liegenschaftsverwaltung (bis Mai 2025)
Peter Neuhaus, Liegenschaftsverwaltung (seit Mai 2025)
Verena Schneider, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (bis Juli 2025)
Miriam Bosch, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (seit Oktober 2025)



In Ihrer Banking-App können Sie mit diesem QR-Code direkt spenden und damit unsere Arbeit unterstützen. Wir versichern Ihnen, dass Ihr Beitrag sinnvoll und nachhaltig investiert wird.

Herzlichen Dank!

«Psychische Belastungen bei Studierenden in der Schweiz sind in den letzten fünf Jahren insgesamt gestiegen. Wenn fast jede dritte studierende Person psychisch stark belastet ist, ist Nichtstun für die Stiftung Evangelische Gesellschaft keine Option mehr.»

Jürg Schoch

«Die Stiftung der Evangelischen Gesellschaft hat sich auch im Jahr 2025 für ihre zeitgemäss interpretierten Stiftungszwecke der Mission und Diakonie eingesetzt. Namentlich das St. Anna Forum hat verschiedene Workshops für Jugendliche in Übergangssituationen durchgeführt und so seinen Neugestaltungsprozess fortgesetzt.»

Konrad Schmid

«Das St. Anna Forum legte 2025 einen besonderen Fokus auf die mentale Gesundheit junger Studierender. Mit niederschweligen Angeboten schuf es Räume für Austausch, Stärkung und Orientierung in einer anspruchsvollen Lebensphase.»

Margrit Hugentobler

STIFTUNG

EVANGELISCHE
GESELLSCHAFT
KANTON ZÜRICH

Häringstrasse 20
8001 Zürich
044 260 90 20
info@stiftung-eg.ch
www.stiftung-eg.ch